

Gönke Christin Jacobsen

Sozialstruktur und Gender

Gönke Christin Jacobsen

Sozialstruktur und Gender

Analyse geschlechts-
spezifischer Kriminalität mit
der Anomietheorie Mertons



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2008

Lektorat: Monika Mülhausen / Bettina Endres

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-15577-7

Vorwort

Diese Arbeit wurde im Wintersemester 2006/2007 von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel als Dissertation angenommen.

Mein großer Dank gilt Frau Prof. Dr. Monika Frommel. Danken möchte ich Ihr für die großartige Unterstützung und nicht nachlassende Motivierung und Inspiration auf dem Weg zur Erlangung der Doktorwürde, aber auch für die Begleitung und Förderung meiner Studien- und Assistenzzeit. Die Zusammenarbeit mit Frau Prof. Dr. Monika Frommel war und ist für mich ist nicht nur in fachlicher Hinsicht eine enorme Bereicherung. Herrn Prof. Dr. Ralf Krack gebührt herzlicher Dank für die Erstellung des Zweitgutachtens.

Unvergessen bleibt mir meine Zeit am Institut für Sanktionenrecht und Kriminologie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel vor allem auch Dank meiner liebenswerten Kolleginnen und Kollegen im weitesten Sinne. Erwähnung finden sollen an dieser Stelle auch meine lieben Kommilitonen und Freunde. So manche heitere Mittagsrunde und Abendstunde hat die gemeinsame Zeit an der Universität wie im Fluge vergehen lassen.

Zum Gelingen des Promotionsvorhabens haben jedoch vor allem die Personen beigetragen, die mir den Rücken gestärkt haben. Meinen Eltern und meinen Geschwistern mit ihren Familien danke ich für das große Verständnis und die immerwährende Unterstützung. Ihnen sei diese Arbeit gewidmet.

Kiel, im Juli 2007

Gönke Christin Jacobsen

Inhaltsverzeichnis

1. Teil: Sozialstruktur und Gender – Einleitung	11
2. Teil: Darstellung der Anomietheorie und theoretische Einordnung	17
I. Die Anomietheorie von Robert K. Merton	19
1. Die Veröffentlichung von „Social Structure and Anomie“	19
2. Die Vor- und Mitdenker einer Anomietheorie	21
a) Die Anfänge der europäischen Soziologie: <i>Durkheim</i> und <i>Weber</i> ..	22
b) Der Funktionalismus am Beispiel <i>Parsons</i>	24
c) Die Begründung der Sozialforschung durch <i>Lazarsfeld</i>	25
II. Das Konzept der Anomietheorie Mertons	27
1. Das Modell der Arbeit	27
a) Eigenes Analysemodell nach <i>Merton</i>	28
b) Struktur-dynamisches Analysemodell von <i>Boers/Pöge</i>	31
c) Erklärungskraft der Anomietheorie	32
2. Eigene Untersuchung zur Kriminalität von Frauen und Männern	33
a) Fragen an die Anomietheorie.....	34
b) Ausgangshypothesen der Arbeit.....	35
3. Teil: Analyse der Kriminalität von Frauen und Männern mit dem Anomiekonzept	37
I. Kriminalität als abweichendes Verhalten	39
1. Abweichendes Verhalten als Untersuchungsgegenstand	40
a) Devianz und Delinquenz als Gegenstand kriminologischer Betrachtung	40
b) Spannweite des Begriffs abweichendes Verhalten	42
c) Soziale Norm als verbindliche Verhaltensforderung	44
d) Normalität der Abweichung	45

e) Grenzen der Erklärungskraft der Anomietheorie.....	46
2. Geschlechtsspezifische Anwendung	48
a) Fragestellungen einer feministischen Kriminologie	49
b) Abweichendes Verhalten von Frauen und Männern	52
(1) Die doppelte Unterdrückung der Frau	53
(2) Frauenspezifische Bewältigungsstrategien.....	55
(3) Blockierung eines Geschlechtervergleichs.....	58
c) Strafbares Verhalten von Frauen und Männern	61
(1) Registrierte Kriminalität.....	62
(2) Dunkelfeldanalysen.....	70
d) Geringere Kriminalität der Frauen als statistischer Artefakt	72
3. Schlussbetrachtung	76
II. Soziale Kontrolle	81
1. Verteidigung der sozialen Kontrolle	83
a) Formelle und informelle Kontrolle	84
b) Verbrechenskontrolle und Etikettierungsansatz	85
c) Der Kontrollansatz von <i>Hirschi</i>	87
2. Geschlechtsspezifische Anwendung	90
a) Informelle Kontrolle von Frauen	90
(1) <i>Funken</i> : Kriminalisierte Frauen.....	92
(2) <i>Seus</i> : Soziale Kontrolle von Arbeitertöchtern	95
b) Die Definitionsmacht des Strafrechts	98
c) Geschlechtsspezifische Kriminalisierungsprozesse.....	102
(1) Frauenbonus vor dem Jugendrichter	102
(2) <i>Oberlies</i> : Tötungsdelikte zwischen Männern und Frauen.....	105
3. Schlussbetrachtung	107
III. Kulturelle Struktur.....	113
1. Wertvorstellungen der Gesellschaft	114
a) Werte als grundlegende Ziele	115
b) Abgrenzungsfragen	116
(1) Norm	117
(2) Moral.....	119
c) Relativierung der kulturellen Struktur durch <i>Opp</i>	120
2. Geschlechtsspezifische Anwendung	121
a) Zielvorstellungen von Frauen und Männern.....	122
(1) Erfolg als Wertemuster der westlichen Gesellschaften	124
(2) Konsens der Geschlechter	127

(3) Kriminalität und Wertorientierungen in komplexen Gesellschaften	129
(4) Werte und geschlechtsspezifische Kriminalität.....	131
b) Der Mythos der weiblichen Moral	134
(1) Moral und Delinquenz in der Tradition Kohlbergs	134
(2) Die Anziehungskraft der <i>Gilligan</i> -These	136
c) Die Bedeutung der institutionalisierten Normen	139
(1) Gleichberechtigung der Geschlechter als Staatszielbestimmung	141
(2) Geschlechtsspezifisches Rechtsbewusstsein	143
(3) Rechtsakzeptanz und strafbares Verhalten	147
3. Schlussbetrachtung	149
IV. Soziale Struktur	153
1. Soziale Beziehungsmuster	154
2. Geschlechtsspezifische Anwendung	155
a) Geschlecht und Ungleichheitsforschung	156
b) Bildungsvorsprung der Mädchen	159
c) Bildung und Kriminalität.....	160
d) Erwerbstätigkeit und geteilte Arbeitsmärkte	164
(1) Leistungsgerechtigkeit für Frauen und Männer.....	166
(2) Reflexive Karriereorientierung.....	168
e) Erwerbstätigkeit und Kriminalität	171
(1) Die Bremer Längsschnittstudie von <i>Schumann</i>	172
(2) Geschlechtsspezifische Aspekte der Bremer Längsschnittstudie.....	173
f) Erklärungskraft der Faktoren Bildung und Erwerbstätigkeit	176
3. Schlussbetrachtung	177
V. Sozialer Druck	181
1. Sozialer Druck als Konformitätszwang	182
a) Anomietheorie als Drucktheorie.....	183
b) Drucktheorie von <i>Robert Agnew</i>	184
c) Konformitätszwang in Drucksituationen	187
d) Zum Verhältnis von sozialer Rolle und sozialem Druck.....	188
(1) Das Rollenkonzept <i>Mertons</i>	189
(2) Das Rollenkonzept <i>Dahrendorfs</i>	190
e) Sozialer Druck und Kriminalität.....	192
2. Geschlechtsspezifische Anwendung	193

a) Weibliche und männliche Geschlechterrollen	193
(1) Geschlechterrollen und Geschlechterstereotype.....	194
(2) Geschlechterrolle und Kriminalität	195
b) Konzept der hegemonialen Männlichkeit.....	198
(1) <i>Kersten</i> : Bewerksstellung von Männlichkeit	200
(2) <i>Meuser</i> : Perpetuierung der eigenen Marginalisierung.....	203
c) <i>Gipser</i> : Rollenspezifische Ziel-Mittel-Diskrepanz	204
(1) Rollenbedingte Zielvorstellungen	205
(2) Rollenspezifischer Ziel-Mittel-Konflikt	207
(3) Straftaten als Ausdruck der weiblichen Rollendefinition	208
d) Emanzipationsthese	210
(1) Emanzipation und Wirtschaftskriminalität	211
(2) Mädchen von der Rolle – Aufklärungsversuche von <i>Bruhns/Wittmann</i>	212
e) Frauenbewegung als Folge männlichen Dominanzverhaltens.....	216
3. Schlussbetrachtung	219
4. Teil: Sozialstruktur und Gender – Zusammenfassung und Ausblick..	223
Literaturverzeichnis	231

1. Teil: Sozialstruktur und Gender – Einleitung

Der Titel „Sozialstruktur und Gender“ lässt bewusst die Parallele zu dem Aufsatz „Sozialstruktur und Anomie“ von *Robert K Merton* erkennen¹. Sind für *Merton* die anomischen Zustände einer Gesellschaft von Interesse, so soll das Konzept der Anomietheorie in dieser Arbeit einer Untersuchung des unterschiedlichen Anteils von Frauen und Männern bei der empirischen Betrachtung von Kriminalität zugrunde gelegt werden.

Den Begriffen „Gender“ und „Anomie“ ist gemein, dass sich ihr Inhalt kaum bestimmen und erst recht nicht mit einfachen Worten vermitteln lässt. Beide Begriffe können nur unzureichend in das Deutsche übersetzt werden. „Gender“ wird meist mit „soziales Geschlecht“ als Folge der Unterscheidung zwischen biologischem (sex) und sozialem Geschlecht (Gender)² übersetzt. Der Begriff des sozialen Geschlechts bezieht sich dabei nicht auf die körperlichen Unterscheidungsmerkmale von Männern und Frauen, sondern auf sozial geprägte Merkmale der Männlichkeit und Weiblichkeit³. Bildet „Gender“ den Untersuchungsgegenstand, so hat sich der Begriff „Herstellung von Geschlecht“ etabliert, aus sozialstruktureller Sicht geht es auch um „doing gender“. Diese Umschreibungen sollen verdeutlichen, dass der Vollzug von Geschlechterdifferenz nicht im Individuum zu suchen ist, sondern in seiner Interaktion⁴. Das Geschlechterverhältnis wird in sozialen Situationen produziert und reproduziert, weil sich die Individuen so verhalten, dass ihr Geschlecht eindeutig ausgedrückt wird. Die Unterscheidung der Geschlechter in Frau und Mann bildet somit ein grundlegendes Merkmal der Sozialstruktur. Die physiologischen Unterschiede sind dabei aber kaum so gewichtig, dass sie die sozialen Unterschiede zwischen Männern und Frauen plausibel erklären können⁵.

Einer dieser sozialen Unterschiede ist bei dem Auftreten von strafbaren Verhaltensweisen zu finden. Die gegenüber männlicher Kriminalität erheblich

¹ *Merton* 1957, in *Sack/König*, S. 283.

² Die Einführung dieses Begriffspaares in Deutschland stellt *Kappel* 1995, S. 62 ff. dar.

³ *Giddens* 1999, S. 630 (Glossar „Genus (soziales Geschlecht“).

⁴ *Raithe* 2004, S. 105 mwN; *Seus* 1998, S. 145.

⁵ *Dietzen* 1993, S. 21.

geringere Registrierung von Straftaten, die von Frauen begangen werden, gilt seit Einführung der amtlichen Kriminalstatistiken Mitte des 19. Jahrhunderts als kriminologisches Grundwissen. Die Annahme, dass die zunehmende Emanzipation der Frau zu einer Gleichverteilung der Kriminalitätsbelastung führen wird⁶, hat sich bis heute nicht bewahrheitet. Auseinander gehen allerdings die Meinungen schon bei der Frage, ob dieses Bild nur ein Artefakt der Statistik ist oder ob die Frau auch im sog. Dunkelfeld erheblich weniger kriminell ist als der Mann. In den letzten Jahren hat sich diese Diskussion gerade an dem Thema häusliche Gewalt erneut entzündet. Studien aus den USA scheinen diese These zu stützen, auch die Opferbefragung in Deutschland weist mit ihren Ergebnissen in diese Richtung⁷. Dunkelfeldanalysen im Bereich der Jugenddelinquenz hingegen belegen auch weiterhin, dass Mädchen in quantitativer und erst recht in qualitativer Hinsicht erheblich weniger Straftaten begehen als Jungen⁸.

Ebenso alt wie das Wissen um die ungleiche Verteilung der Kriminalität sind die Versuche, die Diskrepanz zwischen den Geschlechtern kriminologisch zu deuten⁹. Der Italiener *Cesare Lombroso* erklärte am Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Mangel höherer geistiger Begabung, der Kraft und der Variabilität, warum das seiner Anlage nach weniger moralische Weib doch wenig zu eigentlichen Verbrechen neigt und deshalb das Äquivalent zur angeborenen Kriminalität vielmehr die Prostitution ist¹⁰. Das Bild der konservativen, schwachen Frau hat somit das kriminologische Denken in Westeuropa in der Zeit der Wende zum 20. Jahrhundert geprägt¹¹. Während der Vorherrschaft nationalsozialistischen Gedankengutes wurde dagegen die erhöhte Berufstätigkeit, die Art des Berufes sowie eine veränderte Geisteshaltung für die zunehmende Kriminalität der Frau in dieser Zeit verantwortlich gemacht; diese Gesichtspunkte sind allerdings unter Beachtung der wirtschaftlich angespannten Verhältnisse nach dem

⁶ *Leder* 1997, 195 mwN.

⁷ Allerdings sind diese Ergebnisse erheblichen Zweifeln ausgesetzt, vgl. dafür *Heinz, BewHi* 2002, S. 140 ff.

⁸ *Mansel/Hurrelmann KZSS* 1998, 90 ff.; *Lösel/Bliesener* 2003, S. 49 ff.

⁹ Ein guter Überblick über die Anfänge und die ersten Theorien zur Aufarbeitung dieser Frage findet sich bei *Bröckling* 1980, S. 14 ff.

¹⁰ *Lombroso/Ferrero* 1894, S. V (Vorwort). Biologische Erklärungsmuster für die Verhaltensunterschiede von Männern und Frauen präsentieren mit Bestsellergarantie in der Unterhaltungsbranche zur Zeit die australischen Eheleute *Pease* 2000, deren Hauptthese ist, dass Männer Jäger und Frauen Nesthüter waren und dieser Umstand alles erklären würde. Rezensiert von *Frey* 2002. Ein guter wissenschaftlicher Überblick über die moderne Kriminalbiologie, z.B. die Hormonforschung, findet sich bei *Hohlfeld* 2002, die vor allem auf das Problem der Kausalität aufmerksam macht, S. 225.

¹¹ So auch bei dem Franzosen *Camille Granier* 1910, S. 40, 54, 76 f.

ersten Weltkrieg zu bewerten. Nach der damals geltenden Ansicht begeht die Frau dieselben asozialen Handlungen wie der Mann, je mehr sie in ihrer Stellung sich dem Mann nähert und ihn ersetzt¹². Mit der Wiederkehr „gesünderer Verhältnisse“ im Dritten Reich, mit der Zurückdrängung der Frau aus gewissen Erwerbsszweigen und mit ihrer Verweisung in „natürlichere Lebensbezirke“ wurde deshalb eine Abnahme auch der Frauenkriminalität erwartet¹³.

Einer wieder erstarbten selbstbewussten Emanzipation entsprang der Wunsch, eine professionelle Frauenforschung aufzubauen. Im Jahre 1968 wurde von *Helga Einsele* in der Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform die erste ausführliche Aktenanalyse zur Straffälligkeit der Frau veröffentlicht¹⁴. Sie hat die Akten von 382 Frauen und Mädchen, die drei Monate und mehr Freiheitsstrafe verbüßt hatten und in den Jahren 1956/57 entlassen wurden, analysiert und statistisch aufgearbeitet. Ihre Ergebnisse lassen sich von dem Gedanken leiten, dass das menschliche Verhalten zu komplex ist, um sich in einfachen Gesetzmäßigkeiten erfassen zu lassen. Als Ursache für die Kriminalität der Frauen nennt sie die angeborene oder erworbene Abartigkeit, die eine psychiatrische oder heilpädagogische Behandlung erfordert¹⁵. Die Vergleichsgruppe der männlichen Vollzugsinsassen wurde nicht gebildet, so dass ihre Ergebnisse für sich alleine stehen. Die Forschungsbemühungen dieser frühen politisch aktiven Kriminologin, die bereits 1939 bei dem Rechtsgelehrten *Gustav Radbruch* über „das Frauengericht in New York“ promovierte, sind ihrer praktischen Arbeit als Justizvollzugsleiterin einer Frauenhaftanstalt geschuldet¹⁶. Ihrer Studie kommt nicht nur der Wert zu, überhaupt die kleine Gruppe von straffälligen inhaftierten Frauen mit objektiven Kriterien in den Blick genommen zu haben. Darüber hinaus haben die Ergebnisse die steten Forderungen von *Helga Einsele* nach einem liberalen und an Fürsorge und Resozialisierung orientierten Strafvollzug weit vor Inkrafttreten des Strafvollzugsgesetzes im Jahr 1977 unterstrichen.

Mittlerweile existiert eine Vielzahl von kriminologischen Untersuchungen zur Kriminalität von Frauen, aber auch zur Frage, warum die Verteilung der registrierten Kriminalität zwischen den Geschlechtern ungleich ist. Die Einbindung dieser Fragestellungen in eine herkömmliche, anerkannte kriminologische Theorie, als welche die Anomietheorie des Soziologen *Robert K. Merton* zu be-

¹² *Zahn* 1937 im Vorwort sowie mit Verweis auf *Exner* (S. 104).

¹³ *Ders.*, 133.

¹⁴ *Einsele*, MschrKrim 1968, 28-79, 334-362.

¹⁵ *Einsele*, MschrKrim 1968, 70.

¹⁶ S. dazu den Nachruf von *Maelicke*, NK 2005, S. 56.

zeichnen ist, ist jedoch kaum vorgenommen worden¹⁷. Der Amerikaner *Giddens* spricht immer noch von einem „grundlegenden theoretischen Dilemma“: Die Analyse der Geschlechterbeziehungen spiele bei der Entwicklung der Soziologie so gut wie keine Rolle. Zum einen seien die Hauptakteure auf diesem Spielfeld Männer, zum anderen erscheinen die menschlichen Individuen, als seien sie „sächlich“¹⁸. Diese Feststellung trifft auch in allen Punkten auf die Anomietheorie *Robert K. Mertons* zu, der erstmals im Jahr 1938 die Thesen seiner Anomietheorie formulierte.

Franke kritisiert an *Mertons* Anomietheorie, dass sie viele Subgruppen außer Acht lasse, was seine Bestätigung ihrer Meinung nach am Beispiel der Frauenkriminalität finde¹⁹. Diese Kritik ist wohl berechtigt, wenn man die Aussagen der Theorie als universelle Erklärung für das Auftreten von kriminellen Karrieren interpretiert. Dabei gerät allerdings die Intention von *Merton* aus dem Blickwinkel. *Merton* wollte ein theoretisches Modell entwickeln, das auf unterschiedliche Teilprobleme der Sozialstruktur angewendet werden kann, so dass dadurch zahlreiche Sub-Theorien formuliert werden können (Theorien mittlerer Reichweite)²⁰. Die Anomietheorie sollte nur einen Rahmen bilden, in dem spezifische gesellschaftliche Phänomene erfasst werden können, um auf dieser Basis eine Erklärungsgrundlage zu schaffen. *Wiswede* äußerte sich bereits 1979 dahingehend, dass die Anomietheorie *Mertons* auch auf andere Kategorien von Personen angewendet werden könnte²¹. Neben bestimmten sozialen Milieus, Altersstufen und ethnischer Zugehörigkeit nennt er ausdrücklich das Geschlecht. Aus diesem Grund wird die Aufgabe dieser Arbeit nicht sein, eine Gender-Komponente in *Mertons* Anomietheorie zu übertragen. Vielmehr wird das von *Merton* empfohlene Argumentationsmuster nutzbar gemacht, um die Faktoren aufzuzeigen, die die unterschiedlichen Delinquenzraten von Frauen und Männern beeinflussen können.

In der strukturellen Analyse *Mertons* spielt der Faktor Geschlecht keine Rolle. Allerdings ist *Merton* sich im Klaren darüber, dass zwei Drittel der Männer und ein Drittel der Frauen mit Kriminalität belastet sind; er nimmt Bezug

¹⁷ Die Untersuchung von *Franke* 2000 verknüpft das Thema Frauen und Kriminalität mit den bekanntesten Theorien der Kriminologie, ohne jedoch eine einzelne Theorie genauer auf ihre Anwendbarkeit zu prüfen.

¹⁸ *Giddens* 1999, S. 614.

¹⁹ *Franke* 2000, S. 103.

²⁰ *Daheim* 1993, in: Endruweit, *Moderne Theorien*, S. 30; *Hartmann*, *Soziologische Revue* 1997, S. 146.

²¹ *Wiswede* 1979, S. 116.

auf eine ihm bekannte kriminologische Dunkelfeldanalyse²². Aus heutiger Sicht ist erstaunlich, dass er diesen Aspekt aufgreift. Er nutzt ihn jedoch nicht zur weiteren Differenzierung seiner Analyse, vielmehr unterstreicht er damit die These, dass Kriminalität weit verbreitet ist und damit keineswegs abnormal sein kann. Damit eröffnen sich zwei mögliche Annahmen: Entweder hat *Merton* die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei dem Auftreten von abweichendem Verhalten schlicht ignoriert und seine Thesen auf eine Männerwelt zugeschnitten. Oder er war sich der Unterschiede bewusst, hat nur keine Dominanz der Kategorie Geschlecht wahrgenommen. Wenn letzteres zutrifft, müsste seine Gesellschaftsanalyse geschlechtsneutral anwendbar sein und somit erklären können, warum Frauen nicht so häufig kriminelles Verhalten zeigen wie Männer. Eine Antwort auf diese Fragen soll mit der vorliegenden Arbeit gefunden werden.

Indem eine klassische Kriminalitätstheorie als Argumentationsbasis verwendet wird, lässt sich die vorliegende Arbeit vordergründig schwer in die Nähe der feministischen Frauenforschung stellen²³. *Regina Becker-Schmidt* als Vertreterin einer feministischen Sozialforschung unterscheidet klar zwischen feministischer Soziologie (bzw. Frauenforschung) und der herkömmlichen empirisch-analytischen Soziologie der Frau, die auf das Repertoire der Theorien und Forschungsmechanismen einer konventionellen Soziologie zurückgreift. Sie fordert, dass eine Frauenforschung ihr Paradigma und ihre Methodologie aus dem Bannkreis etablierter Sozialwissenschaften zu lösen habe²⁴. Zu einem späteren Zeitpunkt konkretisiert *Becker-Schmidt* ihre Aussage dahingehend, dass „feministischen Theorie“ keine Festlegung auf einen bestimmten Analyseansatz bezeichne, wohl aber das Festhalten an einer kritischen Perspektive in der Analyse von Geschlechterverhältnissen²⁵. Danach rückt die Fragestellung der Untersuchung in den Mittelpunkt und nicht ihre Methoden.

²² *Merton* 1957, in Sack/König, S. 295 f.

²³ Es gibt ein Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, das aus dem „Netzwerk Frauenforschung NRW“ hervorgegangen ist, *Becker/Kortendiek* (Hrsg.) 2004. Die Herausgeberinnen zeigen sich im Vorwort von der außerordentlich Bandbreite und fachlichen Tiefe beeindruckt, die die Frauen- und Geschlechterforschung in vielen Disziplinen bereits erreicht hat. Ungeachtet der tatsächlich beeindruckenden Vielfalt in dem Buch finden sich keine Einträge für den Bereich der straffällig gewordenen Frauen und ihrer Stellung in der Gesellschaft und den einzelnen Institutionen der Strafrechtspflege. Es wird dadurch der Eindruck erweckt, dass es diesen Bereich in der Frauen- und Geschlechterforschung gar nicht gibt oder er nicht bearbeitet wird.

²⁴ *Becker-Schmidt* 1987, S. 10.

²⁵ *Becker-Schmidt/Knapp* 2000, S. 11.

Indem die Anomietheorie *Mertons* der Untersuchung zu Grunde gelegt wird, soll deutlich gemacht werden, dass auch die konventionellen Methoden nutzbar gemacht werden können, um geschlechtersensible Fragen zu beantworten. *Becker-Schmidt* ist jedoch insofern zuzustimmen, als dass nur wenige Theorien ohne Revisionen für feministische Fragestellungen nutzbar gemacht werden können. Deshalb sollen die inhaltlichen und methodischen Kritikpunkte der feministisch orientierten Kriminologinnen an entsprechender Stelle aufgezeigt und berücksichtigt werden. Es wird jedoch an dieser Stelle angemerkt, dass nach dem Verständnis der Arbeit eine Betonung der unterschiedlichen Forschungsperspektiven zwar vorgenommen, aber nicht in den Vordergrund gerückt wird. Vielmehr liegt hier die Überzeugung zugrunde, dass jedes Forschungsergebnis auch jeder wissenschaftlichen Kritik ausgesetzt ist und ihr standhalten sollte.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt in der modernen Interpretation der soziostrukturellen Anomietheorie von *Robert K. Merton*. Es wird untersucht, ob diese Theorie die unterschiedlichen Anteile von Frauen und Männern bei der empirischen Betrachtung von Kriminalität erklären kann. Zunächst sollen dafür die soziologischen Grundlagen der *Merton*-Anomietheorie dargestellt, ein eigenes Modell der Anomietheorie konzipiert und die Hypothesen der Untersuchung erarbeitet werden (2. Teil). Mit Hilfe einer abstrakten Analyse der Theorie sowie einer Sekundäranalyse von ausgesuchten kriminologischen Studien soll dann eine Erklärungsgrundlage geschaffen werden, die das geschlechtsspezifische Auftreten von Kriminalität plausibel machen kann. Es werden dafür Studien und Arbeiten aus Deutschland herangezogen, um den kriminologischen Forschungsstand in Deutschland dokumentieren zu können (3. Teil). Es wird sich herausstellen, dass die Anwendung der Anomietheorie strukturelle Bedingungen aufdecken kann, die die geschlechtsspezifischen Unterschiede im strafbaren Verhalten erklären können. Zugleich werden aber auch die Grenzen der Theorie aufgezeigt, die bei einer modernen Interpretation der Theorie notwendigerweise hervortreten (4. Teil). Das Ziel der Arbeit ist dann erreicht, wenn auf der Grundlage der Anomietheorie ein Konzept erarbeitet wurde, mit dem die geschlechtsspezifischen Fragestellungen präzisiert und neue Fragen an die kriminologische Wissenschaft formuliert werden konnten.

2. Teil: Darstellung der Anomietheorie und theoretische Einordnung

Die sog. Anomietheorie von *Robert K. Merton* zählt zu den klassischen kriminologischen Theorieansätzen zur Erklärung des Auftretens von Kriminalität. Dieses Konzept soll genutzt werden, um die unterschiedlichen Kriminalitätsraten von Männern und Frauen in den Kriminalitätsstatistiken zu erklären. Als Grundlage für die Behandlung der in dieser Arbeit zu entwickelnden Fragestellungen wird die Theorie *Mertons* in dem ersten Teil dieser Arbeit vorgestellt. Wegen des Alters der Anomietheorie, sie wurde bereits im Jahre 1938 erstmals formuliert, wird nicht nur der Inhalt kurz dargestellt, sondern auch das wissenschaftliche Umfeld, in dem sie entstanden ist. Als Vorbereitung der weiteren Untersuchung werden schließlich die Thesen *Mertons* als ein dynamisches Modell präsentiert und die untersuchungsleitenden Hypothesen formuliert. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Thesen von *Mertons* Theorie erfolgt dann in dem zweiten Teil. Dort wird auf die Weiterentwicklung der Annahmen und Begriffe *Mertons* eingegangen und eine Anwendung auf die Frage nach einer unterschiedlichen Kriminalität von Männern und Frauen versucht.

I. Die Anomietheorie von Robert K. Merton

Merton sieht abweichendes wie auch konformes Verhalten als Produkt der Sozialstruktur. Sein Ziel ist es zu untersuchen, in welcher Weise die soziale und kulturelle Struktur auf Personen in unterschiedlichen Situationen in dieser Struktur einen Druck ausübt, sich sozial abweichend zu verhalten. Seine zentrale These ist, dass das Abweichen von institutionalisierten Erwartungen als Ergebnis des Auseinanderfallens von kulturell bedingten, grundlegenden Motivationen einerseits und der schichtbedingten beschränkten Verwirklichungschancen andererseits zu betrachten ist²⁶. Als Anomie bezeichnet *Merton* den Zusammenbruch der kulturellen Struktur, der besonders dort erfolge, wo eine scharfe Diskrepanz bestehe zwischen kulturellen Normen und Zielen einerseits und den sozial strukturierten Möglichkeiten, in Übereinstimmung damit zu handeln, andererseits. Daraus folge eine Tendenz zum Zusammenbrechen der Normen, zur Normenlosigkeit²⁷. *Merton* selbst sagt, sein Ansatz sei rein soziologisch. Er betrachte die unterschiedliche Häufigkeit abweichenden Verhaltens, nicht sein Auftreten überhaupt²⁸. Damit stellt er klar, dass das Individualverhalten sowie unterschiedliche Persönlichkeitstypen nicht Gegenstand seiner Erklärungsebene sind. Einzuordnen ist dieser Ansatz daher als sozio-strukturelle Theorie auf der Makroebene. Es wird deutlich, dass die Anomietheorie auf grundlegenden Begriffen der Soziologie wie Verhalten, Sozialstruktur, kulturelle Struktur, sozialer Druck, Normen und Ziele basiert. Diese gilt es, im Verlauf der Arbeit mit Inhalt zu füllen.

1. Die Veröffentlichung von „*Social Structure and Anomie*“

Robert King Merton wurde am 05.07.1910 in Philadelphia/Pennsylvania unter dem Namen *Meyer Robert Schkolnick* als Sohn osteuropäischer jüdischer Einwanderer geboren. Nach einem Aufbaustudium der Soziologie mit anschließen-

²⁶ *Merton* 1957, in Sack/König, S. 284.

²⁷ *Merton* 1957, in Sack/König, S. 292.

²⁸ *Merton* 1957, in Sack/König, S. 286.

der Promotion im Jahr 1936 an der Harvard University war er seit 1941 Professor für Soziologie an der Columbia University in New York City²⁹. Der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Laufbahn, die am 23.02.2003 mit seinem Tod in New York endete, ist die von ihm begründete Wissenschaftssoziologie³⁰, wo insbesondere der sog. „Matthäus-Effekt“ Berühmtheit erlangt hat³¹.

In der Zeit vor dem Antritt des eigenen Lehrstuhls formulierte *Merton* im Alter von 28 Jahren seinen Aufsatz „Social Structure and Anomie“³², der als der meistzitierte in der amerikanischen Soziologie gilt³³. Dieser Aufsatz bildet die Basis für den oben kurz beschriebenen, als Anomietheorie bekannt gewordenen Ansatz in der Soziologie und der Kriminologie. Er findet Einzug in den von *Merton* verfassten Aufsatzband „Social Theory and Social Structure“ (kurz STSS), der im Jahr 1949 veröffentlicht wurde. Mit einer überarbeiteten Version, ergänzt um eine Stellungnahme zu den Entwicklungen des Anomiekonzeptes sowie deren Rezeptionen in der Fachöffentlichkeit, erscheint der Band im Jahr 1957 in der zweiten Auflage. Eine dritte, in anderen Teilen neu strukturierte Auflage folgt im Jahr 1968. Seither sind weitere Auflagen erschienen und das Werk wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt, was seine Bedeutung zusätzlich unterstreicht.

In die deutsche Sprache wurde der Aufsatz „Social Structure and Anomie“ erstmals für den Sammelband „Kriminalsoziologie“ von *Sack/König* im Jahr 1968 übersetzt³⁴. Die Grundlage bildet die zweite Auflage des Aufsatzbandes (STSS) aus dem Jahr 1957. Der gesamte Aufsatzband von *Merton* liegt in deutscher Fassung erst seit dem Jahr 1995 vor³⁵. Die Übersetzung folgte auch hier der zweiten Auflage. Gerade im deutschsprachigem Raum ist deshalb der Origin-

²⁹ *Scheuch*, KZfSS 2003, 406 ff.

³⁰ Dafür steht *Mertons* Aufsatzband „The Sociology of Science“ aus dem Jahr 1973.

³¹ „Der Matthäus-Effekt besteht darin, dass hoch angesehenen Wissenschaftlern für bestimmte wissenschaftliche Beiträge unverhältnismäßig große Anerkennungsbeträge zufallen, während solche Anerkennung Wissenschaftlern, die sich noch keinen Namen gemacht haben, vorenthalten wird.“ *Merton* 1973, S. 445 f.; in deutscher Übersetzung, *Forschungsinteressen* 1985, S. 155.

³² *Merton*, *American Sociological Review* 1938, S. 672-682.

³³ *Scheuch* KZfSS 2003, 406 ff. Ebenso in Deutschland laut einer Analyse der Zeitschrift für Soziologie, dazu *Hartmann*, *Soziologische Revue* 1997, S. 144.

³⁴ *Sack/König* 1968, 283-313; die Übersetzung orientiert sich dabei an dem Original, hat die Reihenfolge der Textpassagen jedoch eigenständig festgelegt, um die aus ihrer Sicht für die Kriminalsoziologie irrelevanten Stellen außen vor zu lassen.

³⁵ Hrsg. von *Meja/Steher* 1995. Rezensiert bei *Hartmann*, *Soziologische Revue* 1997, S. 144 ff.

naltext von 1957 als Basis für die Anomietheorie von *Merton* zu sehen. Aus diesem Grund folgt ihm auch hier die weitere Betrachtung.

2. Die Vor- und Mitdenker einer Anomietheorie

Die Neuerungen, die durch die Anomietheorie von *Merton* in die wissenschaftliche Debatte eingebracht wurden, werden aus heutiger Sicht nur deutlich, wenn man sich klar macht, welche Gegenströmungen in der damaligen Zeit herrschten. Auf der einen Seite kamen Ende des 19. Jahrhunderts biologische und psychoanalytische Bestrebungen auf, um das Abweichen von Normen zu erklären. *Cesare Lombroso* (1836-1909) propagierte seine Vorstellungen über den geborenen Verbrecher³⁶, *Sigmund Freud* (1856-1939) sah Kriminalität als Folge von bestimmten Fehlentwicklungen in der Lebensgeschichte³⁷. Danach wird der dem Menschen angeborene Antrieb zur freien Entfaltung durch die Gesellschaftsstruktur unterdrückt und produziert dadurch Anpassung. Kriminalität ist in diesem Kontext als Entwicklungsstörung anzusehen, mithin pathologisch. Genau an diesem Punkt setzt *Merton* an. Er möchte mit seinen Überlegungen zeigen, dass es Arten von Abweichungen gibt, die psychologisch so normal sind wie konformes Verhalten³⁸. Damit stellt er die Gleichstellung von „Abweichen“ und psychischer Abnormalität in Frage.

Andererseits entstehen die Anfänge der sozialstrukturellen analytischen Ansätze, die in den Bedingungen der Gesellschaft die Ursache für Kriminalität vermuteten. Bei der Erstellung des Aufsatzes von 1938 war *Merton* beeinflusst von den Ideen *Talcott Parsons*' (1902-1979), seinem Mentor an der Harvard University. Dieser verfolgte das Ziel, mit Hilfe der Rezeption der klassischen europäischen Sozialwissenschaftler *Emile Durkheim* (1858-1917) und *Max Weber* (1864-1920) eine universelle funktionalistische Theorie zu entwickeln³⁹. Die Überarbeitung der Anomietheorie für das Jahr 1957 entstand zudem unter dem Eindruck von *Paul F. Lazarsfeld* (1901-1976), mit dem *Merton* seit 1941 das „Bureau of Applied Social Research“ an der Columbia University leitete.

³⁶ *Lombroso* 1887.

³⁷ *Freud* 1913-1917, S. 389 ff.

³⁸ *Merton* 1957, in Sack/König, S. 286.

³⁹ *Brock/Junge/Krähne* 2002, S. 194.

a) Die Anfänge der europäischen Soziologie: *Durkheim* und *Weber*

Die Personen *Durkheim* und *Weber* sind für die Entstehungsgeschichte der Soziologie unverzichtbar. Vor allem dem Franzosen *Durkheim* ist es zu zuschreiben, dass die Soziologie einen eigenständigen Wissenschaftsbereich gebildet hat. Er hat den Gedanken geprägt, dass soziale Tatsachen mit den Mitteln der positiven Wissenschaft wie reale Dinge zu behandeln sind⁴⁰. Gegenstand der Soziologie seien Verhaltenstypen und Denkmuster, die dem einzelnen vorgegeben seien und sich ihm mit gebieterischer Macht aufdrängten⁴¹. *Durkheim* geht davon aus, dass der Mensch in eine vorgegebene Gesellschaft geboren werde; eine Annahme, die den späteren Vertretern des Funktionalismus zu eigen geworden ist. Die Wissenschaft hat sich deshalb nach Meinung *Durkheims* darauf zu konzentrieren, wie die verschiedenen „Teile“ oder Institutionen der Gesellschaft ineinandergreifen, um ihr über die Zeit hinweg Kontinuität zu verleihen⁴².

Seine Lehre besagt, dass die Individuen zwar ein Kollektivbewusstsein gemeinsam erzeugen, dessen überindividuellem sozialen Zwang mit seinen normativen Verpflichtungen und Sanktionen sie aber unterworfen seien⁴³. Ein anomischer Zustand entsteht deshalb bei einer krisenhaften Entwicklung der Gesellschaft, in deren Verlauf die Solidarität und das Kollektivbewusstsein hinter der fortschreitenden Arbeitsteilung (Industrialisierung) zurückbleiben. *Durkheim* ist einer der ersten, der Verbrechen mit der Sozialstruktur in Verbindung bringt⁴⁴. In seinem Werk „Der Selbstmord“ aus dem Jahr 1897 formuliert er die ursprüngliche Anomietheorie des abweichenden Verhaltens. Dort heißt es, dass niemand sich wohlfühlen, ja überhaupt leben könne, wenn seine Bedürfnisse nicht mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln einigermaßen im Einklang stehen⁴⁵. Es gebe eine tatsächliche Reglementierung, die relativ streng das Maximum an Wohlstand feststelle, das jede Gesellschaftsklasse erlaubterweise für sich erstreben dürfe. Unter diesem Druck mache sich jeder in seiner Lebenssphäre ein ungefähres Bild davon, wie weit sein Ehrgeiz gehen könne, und er trachte nach nichts, was darüber hinausgehe⁴⁶. Gerade die Hierarchie in Un-

⁴⁰ *Durkheim* 1895 in deutscher Übersetzung 1961, S. 115.

⁴¹ *Durkheim* 1895 in deutscher Übersetzung 1961, S. 105 ff.

⁴² *Giddens* 1999, S. 606.

⁴³ *Durkheim* 1893 in deutscher Übersetzung 1988, S. 433 ff.

⁴⁴ *Göppinger* 1997, S. 128.

⁴⁵ *Durkheim* 1897 in deutscher Übersetzung bei *Maus/Fürstenberg/Benseler* (Hrsg.) 1973, S. 279.

⁴⁶ *Durkheim* 1897 in deutscher Übersetzung bei *Maus/Fürstenberg/Benseler* (Hrsg.) 1973, S. 284.

ordnung und gebe die öffentliche Meinung keine Orientierung mehr, rufe dies Begehrlichkeiten hervor, die keine Schranken mehr kennen. Diesen Zustand der gestörten Ordnung bezeichnet *Durkheim* als Anomie⁴⁷.

Diese Annahmen hat *Merton* aufgegriffen und durch ein eigenständiges, differenziertes Konzept der Anomie erweitert. Dabei sind zwei grundlegende Unterschiede zu *Durkheim* auszumachen. *Durkheim* führt die Entstehung von Anomie auf die biologische Konstitution der Individuum zurück.⁴⁸ Seiner Zeit entsprechend verfolgt *Durkheim* somit einen pathologisch geprägten Ansatz. *Merton* hingegen sieht die Ursache für Anomie in bestimmten Gegebenheiten der sozialen Struktur. Zum zweiten sieht *Merton* im Gegensatz zu *Durkheim*, der Anomie als ein abnormales soziales Phänomen einstuft, Anomie als eine normale Reaktion auf bestimmte Prozesse innerhalb der sozialen Struktur⁴⁹.

Boers ist der Annahme, dass sich der Anomiebegriff bei *Merton* im Vergleich zu *Durkheim* verengt habe. *Durkheim* hebe die Bedeutung der normativen Regulierung für das Zustandekommen des gesellschaftskonstitutiven Gleichgewichts zwischen den einzelnen Organen hervor⁵⁰. *Merton* hingegen schwäche die Bedeutung der zur kulturellen Struktur gehörenden normativen Regulierung zugunsten einer konkreten Benennung der Ursachen anomischer Spannungen in der sozialen Struktur. Angesichts dieser Argumentation ist es ungenau zu sagen, dass *Merton* die Theorie von *Durkheim* weiterentwickelt hat. Vielmehr hat er sich von ihr gelöst und einen eigenen Weg eingeschlagen.

Weber als Vertreter der deutschen Rechtssoziologie hingegen geht es nicht so sehr um die Begründung oder Grundlegung der Soziologie bzw. Rechtssoziologie als Wissenschaft. Für ihn steht der Rationalisierungsprozess, den die europäischen Staaten durchlaufen haben, im Vordergrund. Sein Interesse gilt auf der einen Seite der Formalisierung des Rechts⁵¹ und auf der anderen Seite der Frage, aus welchen Beweggründen die Menschen ihr Verhalten an Normen und Werten ausrichten⁵². Indem *Weber* das (soziale) Handeln der Menschen in den Blickpunkt rückt, hat er im Gegensatz zu *Durkheim* eine mikrosoziologische Sichtweise auf die Gesellschaft gewählt. Dabei verfolgt er stets sein Programm von

⁴⁷ *Durkheim* 1897 in deutscher Übersetzung bei *Maus/Fürstenberg/Benseker* (Hrsg.) 1973, S. 288 f.

⁴⁸ „For Durkheim anomie originated in the biologically unregulated dreams and desires of individuals, and materialized on a chronic level when societal regulation weakened beyond a critical threshold.“, *Orrù* 1990, in *Clarks/Modgil/Modgil*, S. 233.

⁴⁹ *Orrù* 1990, in *Clarks/Modgil/Modgil*, S. 233.

⁵⁰ *Boers* 1999, S. 64 f.

⁵¹ *Rottleuthner* 1987, S. 22 f.

⁵² *Zippelius* 1991, S. 7.

der Wertfreiheit der Wissenschaft, dem auch die Soziologie verpflichtet sei⁵³. Bemerkenswert ist, dass *Weber* keine Theorienbildung im eigentlichen Sinne verfolgt hat. Vielmehr bedient er sich einer Vielfalt von erklärenden Faktoren, die gleichberechtigt nebeneinander stehen⁵⁴.

Webers Studie über die Entstehung des modernen Kapitalismus aus den Jahren 1904/1905⁵⁵, in der dieser die kulturellen Grundlagen der modernen Gesellschaften aufzeigt, hat einen Grundstein für *Mertons* Überlegungen zur kulturellen Struktur innerhalb der Anomietheorie gelegt⁵⁶. Während *Weber* allerdings von einer Kausalität zwischen Protestantismus und der Überbetonung des Strebens nach wirtschaftlichen Erfolg ausgeht, stellt *Merton* bei seiner Vorstellungen von der amerikanischen Kultur nicht auf den religiösen Aspekt ab, sondern ersetzt ihn durch den Mythos einer Karriere „vom Tellerwäscher zur Millionär“.

b) Der Funktionalismus am Beispiel *Parsons*

Parsons ist als Mitbegründer des Funktionalismus im amerikanischen Raum zu sehen, dessen Grundgedanken ursprünglich schon bei *Durkheim* zu finden sind. *Parsons* Anliegen war es, eine einzige soziologische Theorie zu formulieren, die alle Aufgaben der Soziologie erfüllen kann (sog. allgemeine soziologische Theorie)⁵⁷. Durch ein abstrakt-analytisches Begriffssystem stellt er seine strukturell-funktionale Theorie der Gesellschaft auf. Er unterscheidet ein Persönlichkeits-, ein soziales und ein kulturelles System. Das soziale System sei dadurch gekennzeichnet, dass sich die Individuen in ihren Interaktionen im Einklang mit ihren natürlichen Bedürfnissen und ihren gegenseitigen Erwartungen verhalten und mittels der Verinnerlichung gemeinsamer Werte und Normen (Institutionen) gesteuert werden⁵⁸. Der Funktionalismus hat zum Ziel, die Frage zu beantworten, welche Funktion die verschiedenen Institutionen (z.B. Medien, Religion, Familie) in der Gesellschaft haben⁵⁹.

⁵³ Korte 1998, S. 114 ff.

⁵⁴ Rottleuthner 1987, S. 24 f.

⁵⁵ *Weber* 1905 „Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“; zitiert nach der Ausgabe eines Sonderdrucks aus dem Jahr 1934.

⁵⁶ *Merton* 1957 zitiert ausdrücklich die Studie in der Erweiterung seines Textes in der 2. Auflage von STSS; in Meja/Stein S. 160.

⁵⁷ *Giddens* 1999, S. 606.

⁵⁸ *Parsons* 1945, S. 52 ff.

⁵⁹ Für *Parsons* besitzt auch die geschlechtsspezifische Ungleichheit in der Gesellschaft eine stabilisierende Funktion. Dazu mwN *Cyba* 2000, S. 17 ff.

Sein Schüler *Merton* entwickelte diese Gedanken weiter und schuf so eine komplexere Analyse der industrialisierten Gesellschaften. Auf diese Weise prägte er den Begriff „middle-range-theories“⁶⁰. Im Gegensatz zu *Parsons* war das Ziel von *Merton* nicht, eine Theorie zu schaffen, die alles erklären kann, sondern er spezialisierte sich stets nur auf einen Untersuchungsausschnitt. So hat er nicht nur die Funktionen in der Gesellschaft untersucht, sondern seinen Fokus auch auf die Dysfunktionen gerichtet. Damit sind die Aspekte gemeint, die eine Gesellschaft bedrohen und zu Konflikten und Spaltungen führen. Kriminalität und Krieg sind Beispiele für diesen Blickwinkel. *Merton* kann deshalb nicht als Funktionalist im eigentlichen Sinne eingestuft werden. Vielmehr hat er mit seinem Konzept der mittleren Reichweite einen neuen Weg in der amerikanischen Soziologie eingeschlagen.

c) Die Begründung der Sozialforschung durch *Lazarsfeld*

Der gebürtige Österreicher *Lazarsfeld* kam durch ein Stipendiatenprogramm im Jahr 1933 in die Vereinigten Staaten von Amerika. Seinen Namen verbindet man mit der Entwicklung von Forschungsinstituten (an erster Stelle ist das mit *Merton* aufgebaute „Bureau of Applied Social Research“ an der Columbia University zu nennen), mit denen *Lazarsfeld* erstmals die Möglichkeit eröffnete, empirische Forschungsvorhaben innerhalb der universitären Struktur durchzuführen. Darüber hinaus prägte er die Soziologie mit seinen Erkenntnissen zur Methodenlehre der empirischen Sozialforschung. Aufgrund der gemeinsamen Leitung der Forschungseinrichtung in New York kam *Merton* in Kontakt mit Studien, die seine analytischen Erkenntnisse überprüften, was zur eigenen Rezeption seiner Theorie in der 2. Auflage von STSS im Jahr 1957 führte⁶¹.

⁶⁰ „Theories that lie between the minor but necessary working hypotheses that evolve in abundance during day-to-day research and the all-inclusive systematic efforts to develop a unified theory that will explain all the observed uniformities of social behavior, social organization and social change.“ *Merton* 1967, *On Theoretical Sociology*, S. 39.

⁶¹ Die gegenseitige Befruchtung der Wissenschaftler wird deutlich, wenn man *Mertons* Ausführungen zur Erweiterung seines Anomiekonzeptes liest, in *Meja/Stein*, S. 155. *Lazarsfeld* gibt in einem Interview zu: „Das normative Element in Entscheidungsprozessen hatte ich zunächst übersehen, bis mich *Parsons*, oder *Parsons* durch *Merton*, darauf aufmerksam machte.“, bei *König/Stein*, *KZfSS* 1976, 805.

II. Das Konzept der Anomietheorie Mertons

Untersuchungsgegenstand der Theorie ist abweichendes Verhalten. Dabei beruht *Mertons* Konzeption der Anomie vor allem auf zwei strukturellen Variablen, der kulturellen und der sozialen Struktur. Bei einem Auseinanderbrechen zwischen kulturellen Zielen und institutionalisierten Mitteln kommt es seiner Meinung nach zu einem anomischen Zustand des Abweichens. Neben diesen theoretischen Annahmen entwickelte *Merton* eine Typologie der Arten individueller Anpassung, die über den Anwendungsbereich von Kriminalität weit hinausgeht⁶². Es ist deshalb zwischen dem typologisch-beschreibenden und dem theoretischen Gehalt der Anomietheorie Mertons zu unterscheiden⁶³. Diese beiden Elemente ergänzen sich zwar, jedoch ist die Typologisierung eher als eine (empirische) Anwendung des theoretischen Konzeptes zu sehen. Auch für die vorliegende Untersuchung steht der soziologisch-theoretische Anteil im Vordergrund. Die Typologisierung wird allenfalls als Hilfsargumentation genutzt.

1. Das Modell der Arbeit

Die Bearbeitung der Anomietheorie hat zur Folge, dass es nicht nur ein einziges theoretisches Konzept gibt, sondern jeder Bearbeiter seine eigene Version der

⁶² *Merton* 1957 unterscheidet die folgenden 5 verschiedene Arten der Anpassung, wobei sich die in Klammern gefassten Informationen erst auf die kulturellen Ziele und dann auf die institutionalisierten Mittel beziehen; Ablehnung (-), Zustimmung (+), Ablehnung herrschender und Substitution durch neue Werte (+/-); in *Sack/König* 1968, S. 293:

1. Konformität (+, +);
2. Innovation (+, -);
3. Ritualismus (-, +);
4. Apathie bzw Rückzug (-, -);
5. Rebellion (+/-, +/-).

⁶³ *Opp* 1974, S. 154 ff.; *Wiswede* 1979, S. 113.

Theorie findet, sei es auch nur durch eine andere Schwerpunktsetzung⁶⁴. Das hier verwendete Konzept der Theorie soll offen gelegt und in einem eigenen Modell präsentiert werden. Zur Verdeutlichung dieses Modells wird ein anderes Analysemodell, das von der *Merton*-Theorie inspiriert ist, vorgestellt und abgegrenzt.

a) Eigenes Analysemodell nach *Merton*

Mertons Gesellschaftsmodell, mit dem angepasstes und kriminelles Verhalten erklärt werden soll, ist als ein dynamisches Modell⁶⁵ zu verstehen (s. Schaubild). Jedes Mitglied einer Gesellschaft strebt die in seiner Kultur anerkannten Ziele an („Kulturelle Struktur“). Dies sind Güter wie Anerkennung, Macht, Vermögen, wirtschaftliche Potenz. Um diese Ziele zu erreichen, stellt die Gesellschaft eine Vielzahl von legalen Mitteln zur Verfügung („Soziale Struktur“). Das wichtigste ist Ausbildung durch Schule, Hochschule und Beruf. Dadurch wird es den einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft ermöglicht, eigenständig zu leben und insbesondere wirtschaftliche Güter zu erwerben. Ob das Verhalten des Einzelnen mit der vorgegebenen sozialen Struktur harmonisiert, unterliegt der „Sozialen Kontrolle“. Die Gesellschaft stellt Regeln des Zusammenlebens auf (Normen), die eingehalten werden sollen. Als weitreichendes Instrument der Sanktionierung steht dem Staat das Strafrecht zur Seite. Aber auch innerhalb der Gesellschaft ist eine Form der informellen Sanktionierung durch andere Mitglieder dieser Gesellschaft möglich.

Die Dynamik in dem Modell entsteht durch das fortwährende Streben der Mitglieder der Gesellschaft nach den kulturell anerkannten Werten. Von den Mitgliedern der Gesellschaft wird dabei erwartet, dass sie sich im vorgegebenen Rahmen der sozialen Struktur verhalten (bei *Merton* sog. „Konformität“). Auf jedem Mitglied lastet dabei dieser Anspruch („Sozialer Druck“). Gelingt es dem Mitglied nicht, sein Ziel mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu errei-

⁶⁴ Eine in qualitativer Hinsicht wohl einzigartige theoretische Auseinandersetzung mit der Anomietheorie findet sich in dem Sammelband von *Heitmeyer* 1997, insbesondere bei *Bohle/Heitmeyer/Kühnel/Sander* 1997, S. 29 ff.

⁶⁵ Mit *König* 1958 ist zu bemerken, dass die institutionalisierten Normen variabel sind und die Ziele und Mittel in keiner festen Beziehung zueinander stehen. Es schwankt das Gewicht, das auf bestimmte Ziele gelegt wird, ganz unabhängig von der Betonung der institutionalisierten Mittel zu ihrem Erwerb, S. 108. Aus diesem Grund ist das hier verwendete Modell nicht als statisches zu begreifen, sondern als in den Beziehungen der einzelnen Variablen veränderbar, mithin dynamisch.